

Gestalterische Forschung - forschende Gestaltung : Rudolf Schilling, Direktor der Hochschule für Gestaltung und Kunst, skizziert, was Designforschung will

Autor(en): **Schilling, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **11 (1998)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gestalterische Forschung – forschende Gestaltung

Forschung und Entwicklung verbinden wir mit Natur- oder Sozialwissenschaften. Nicht mit Architektur. Nicht mit Design. Die Fachhochschule fordert aber solches Tun auch von Architekten, Designerinnen und Künstlern. Rudolf Schilling, Direktor der künftigen Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, skizziert die Richtung der künftigen Designforschung und den Stand der Dinge.

Die spontanen, aufschreiartigen Fragen von Herrn H. G. an einer der unzähligen Planungssitzungen zur «Fachhochschule Zürich» – diese Fragen und die mit ihnen verbundene Mimik und Gestik werde ich nie vergessen: «Wie bitte? Gestalterische Forschung? Gibt es so etwas? Was soll das sein?» Was die Existenz von «so etwas» wie gestalterische Forschung angeht: Das Bundesamt für Statistik hat 1996 erstmals die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung (F+E) an den Höheren Fachschulen, den künftigen Fachhochschulen, erhoben und die Ergebnisse im Dezember 1997 publiziert. Einige Ergebnisse:

1. Die gesamten «Intramuros» F+E-Aufwendungen bei den vier erfassten Schultypen HWV, HTL, HHF und HFG betragen 1996 insgesamt 60 Millionen Franken und teilen sich wie folgt auf die Schultypen auf:

		Mio. Fr.	Prozent
HTL	Höhere Technische Lehranstalten	42,2	70 %
HFG	Höhere Schulen für Gestaltung	14,4	24 %
HWV	Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschulen	3,9	6 %
HHF	Höhere Haushaltschulen	0,03	0,05 %
		60,5	100 %

2. F+E an den Gestalterschulen war bisher weitgehend selbstfinanziert, nämlich zu 93 Prozent, das heisst, sie wurde aus den ordentlichen Budgets der Schulen bestritten.

3. Grundlagenforschung wird an den Höheren Fachschulen einzig im Bereich Gestaltung betrieben. Ihr Anteil an der gestalterischen Forschung ist für 1996 mit 24 Prozent ausgewiesen (in Franken: 3,6 von 14,4 Mio. s. o.). Dies entspricht dem Auftrag an die künftigen Hochschulen für Gestaltung und Kunst (HGK), in welche die heutigen HFG mutieren sollen. Während die Fachhochschulen für Technik und Wirtschaft strikte auf anwendungsorientierte F+E verpflichtet werden, sollen (oder müssen? oder dürfen?) sich die Gestalterschulen auch der Grundlagenforschung zuwenden. Der Grund dafür ist ganz einfach: Im schweizerischen Bildungssystem ist keine andere Hochschulinstitution in diesem Bereich tätig.

Zurück zur Frage: «Was soll das denn sein?» Die Antwort bekommt immer erst am Beispiel Gestalt

und Anschaulichkeit. Darum begleiten diesen Artikel kurzgefasst als Illustration vier Beispiele (siehe S. 45 unten). Für die folgenden Darlegungen stütze ich mich hauptsächlich auf das «Forschungskonzept Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich», das wir im Sommer 1997 erarbeitet haben. Ein gesamtschweizerisches Konzept existiert (noch?) nicht.

Wir können drei Forschungstypen unterscheiden:

1. Grundlagenforschung: Sie ist auf das Erkennen grundlegender Strukturen, Prozesse und Wirkungen ausgerichtet.
2. Angewandte Forschung: Sie untersucht aktuelle Probleme auf die ihnen zugrunde liegenden elementaren Konstellationen und entwickelt konkrete Lösungen und Empfehlungen.
3. Entwicklung: Sie will innovative Produkte und Verfahren erzeugen. Forschende Tätigkeit und Forschungsergebnisse sind dabei Teil des produktiven Vorgangs.

Als inhaltliche Schwerpunkte haben wir im Zürcher Forschungskonzept «Neue Medien» und «Design» definiert. Der Schwerpunkt «Neue Medien» bezeichnet das Feld der Wirkungen und Folgen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien auf Gestaltung und Kunst, auf Produktion und Marketing. Der Schwerpunkt «Design» bezeichnet das klassische Feld der Gestalterschulen seit ihrer Gründung im letzten Jahrhundert, «Design» (ursprünglich Kunstgewerbe) verstanden als «Industrial Design», «Product Design», «Interior Design», «Architectural and Urban Design», «Textile and Fashion Design», aber auch «Graphic Design».

Forschung ist an Schule und Museum in Zürich keineswegs neu. Schon in den zwanziger Jahren erarbeitete das Museum für Gestaltung Zürich wegleitende Ausstellungen und Publikationen, z. B. zum Neuen Bauen («Das neue Heim» I und II, 1926 und 1928) oder zu avantgardistischer Grafik, Fotografie, Film- und Theaterkultur («Russische Ausstellung», 1929). Seit 1985 galten gegen hundert Ausstellungen und Publikationen Design-Phänomene oder Designer-Persönlichkeiten. Designbegriffe und -verständnisse, Designprozesse und -geschichte stehen nach wie vor im Zentrum des Interesses. Kontinuierlich dokumentieren und bearbeiten die vier Sammlungen des Museums – die Plakat-, die Design-, die Grafische- und die Kunstgewerbliche Sammlung – Design-Themen nach wissenschaftlichen Kriterien und legen damit eine in der Schweiz einzigartige Basis für Forschungs-Projekte und Ausstellungen, zahlreiche davon begleitet durch Publikationen zu Design-Phänomenen.

Rudolf Schilling ist Rektor von Schule und Museum für Gestaltung Zürich, er ist Präsident der Direktorenkonferenz der Schweizerischen Schulen für Gestaltung und interimistischer Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung Bauhaus Dessau.

Weiterführende Literatur:

Bundesamt für Statistik: Forschung und Entwicklung (F+E) an den Höheren Fachschulen. Finanzen und Personal 1996. Bern 1997. Bestellnummer 241-9600.

Forschungskonzept Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, F+E und WTT an der HGK, Juli 1997. Zu beziehen beim Rektorat Schule und Museum für Gestaltung Zürich, Postfach, 8031 Zürich, 01 / 446 24 01, Fax 01 / 446 24 11.

Kommission für Technologie und Innovation KTI: Das Unterstützungsangebot zum Aufbau der Kompetenz in anwendungsorientierter Forschung und Entwicklung und im Wissens- und Technologietransfer an den Fachhochschulen. Zu beziehen beim Sekretariat des KTI-Leistungsbereiches Fachhochschulen, Dr. M. Grunt, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT), Effingerstrasse 27, 3003 Bern. 031 / 322 21 62, Fax 031 / 324 96 19.

Auftrag der Schule ist, die Fähigkeit zur Entwicklung von Design-Erzeugnissen aller Art zu vermitteln. Darum steht die Entwicklung solcher Produkte im Zentrum der Schulaktivitäten. Teils geschieht das zusammen mit Unternehmen, teils leistet die Schule das allein aus eigener Kraft. Schliesslich: Seit Jahr und Tag entwickelt praktisch jede Diplomarbeit ein neues Produkt.

Bei der Entwicklung innovativer Produkte und Verfahren ist Forschung Teil des Entwicklungsvorgangs. Bei der Entwicklung z. B. einer Krücke oder einer Armprothese, aber auch eines Schmuckstücks oder eines Schuhs verschränken sich technologische, ökonomische, ökologische, sozialpsychologische, nutzungspraktische und ästhetische Aspekte. Das erste Ziel ist in der Regel ein optimiertes neues Produkt, das industriell herstellbar ist und Marktchancen hat. Ein zweites Ziel ist, Erfahrungen, welche bei der Entwicklung neuer Produkte gemacht werden, zu vermitteln.

All diese Bemühungen sind wiederum Anlass für eine systematische Betrachtung: Wir planen eine Projektgruppe einzusetzen, die «Wechselwirkungen zwischen Design und Wirtschaft» untersuchen wird mit Fragestellungen wie: Design als Marketinginstrument, Wertschöpfung durch Design, Design-Dienstleistungen als Standortfaktor.

In den genannten Feldern ist Forschung konventionell definiert, nämlich als analytische Tätigkeit, die zu Erkenntnissen führt, aus denen anwendbare Schlüsse möglich werden – und unter Umständen konkrete Neuerungen. In der Kunst kommt aber auch immer wieder eine andere Forschungsdefinition in die Diskussion: Forschung, die syn-

thetisch verfährt, die neue Möglichkeiten erkundet, die Innovationen konkret exploriert. Diesen Ansatz stellte z.B. Goethe mit seinen morphologischen Studien in den Vordergrund und fasste ihn in die Formel: «Die Dichter fühlen vor.» Es wird zu überprüfen sein, was es mit dem Begriff der «künstlerischen Forschung» überhaupt auf sich hat, wieweit und inwiefern es zutrifft – oder nicht –, wenn einer der prominenten und kompetenten Museumsdirektoren Europas, Jean-Christoph Ammann aus Frankfurt a.M., die These vertritt: «Künstlerinnen und Künstler sind Forscher und Forscherinnen».

Die Projektlandschaft der gestalterischen Forschung wirkt, wie sie sich heute darstellt, durchaus aufregend, reichhaltig, faszinierend und von hohem Nutzen. In anderer Beleuchtung erweist sich die Projektlandschaft jedoch als unsystematisch, ziemlich chaotisch, individuellen Liebhabereien oder zufällig sich ergebenden Joint Ventures folgend. Eine stringente Forschungspolitik ist nur in vagen Umrissen erkennbar, weder definiert noch formuliert. Eine Zwischenfrage: Ist es bei der universitären Forschung eigentlich viel anders? Die gestalterische Forschung leidet am Grunddefizit, dass bisher keine Kontinuität entstanden ist, keine systematische Generierung von Projekten und Projektgruppen. Es fehlen die Forscherinnen und Forscher, es fehlen die Ressourcen, es fehlt ein Management.

Forschung beschränkt sich auf Einzelprojekte, die sich von Ressourcenlücke zu Ressourcenlücke hangeln, die mit mühsamen, oft halbsbrecherischen Finanzierungsmethoden geschlossen werden: Umlagerung von Eigenmitteln, Bittschriften,

Sponsoring und nicht zuletzt Selbstausschöpfung. Es kommen viel mehr erfolgversprechende Projekte nicht und nie zustande, als durchgeführt werden. Es ist schliesslich zufällig, welche Projekte auf die Reihe und auch noch zu einem guten Ende kommen.

Nun will eine Bundesinstitution genau solche Mängel beheben: Die Kommission für Technologie und Innovation (KTI). Sie hat den Auftrag, den Aufbau der Forschung an den künftigen Fachhochschulen zu unterstützen, ausdrücklich nicht nur im Bereich Technik, sondern ebenso in den Bereichen Wirtschaft und Gestaltung. Und die KTI hat dazu auch das nötige Geld. Sie bietet Coaching an für das Erarbeiten von Forschungsstrategien und den Aufbau eines Projektmanagements. Sie offeriert Unterstützung bei der Planung und Vorbereitung von Projekten, bei der Vorprojektierung und schliesslich auch bei der Durchführung von Projekten.

Diese KTI hat am 15.1.1998 ein «Unterstützungsangebot» veröffentlicht und dasselbe eine Woche später an einer Tagung in Bern allen Schulleitungen der Fachhochschulen der Schweiz erläutert, schmackhaft gemacht und empfohlen. Wo und wann gibt es das heute schon, dass jemand daherkommt und ruft: «Ihr Kinderlein kommet».

Nun ist der Ball bei uns, den freundlich und ermutigend Angesprochenen, die wir uns nun daran machen, unsere Bedürfnisse zu erkunden und unsere Wünsche klar und systematisch zu formulieren, um sie an die KTI herantragen zu können. Und dies genau ist der Stand der Dinge Ende März 1998.

Sunlic (Sun, Light, Information, Communication)

Ziel: Eine Leuchte, die netzunabhängig Licht spendet, d.h. tagsüber Sonnenenergie «einsammelt» und nachts wieder abgibt. Nützlich werden soll sie im «Sonnengürtel der Erde» von Südamerika und Afrika bis Indien, Südostasien und Australien. Sie soll unabhängig machen vom Brennstoff Petrol (Verbrauch allein in Afrika durch 50 Mio. Petrollampen pro Jahr 1,5 Mio. t).

Produkt: Eine in grosser Auflage industriell herstellbare Leuchte, die inklusive Solarpanel nicht mehr als 100 Franken kostet.

Beteiligte: Dozenten und Studierende der ABB Technikerschule Baden, der Höheren Schule für Gestaltung Zürich, der HTL Brugg-Windisch, der HWV Olten und ein Unternehmensberater.

Die Schweizer Autobahn

Ziel: Untersuchung des bei weitem grössten Bauwerks der Schweiz unter Aspekten der Architektur- und Alltagsgeschichte, der Human- und Wirtschaftsgeographie, der Soziologie und Ethnographie. Untersucht werden Planung und Motive, Bau und Betrieb, Nutzung und Wirkung. Folgerungen und Anwendungen der Untersuchung werden möglich sein für die Planung, für aus Gründen der Alterung unumgängliche Erneuerungen, für Betrieb und Gestaltung.

Produkte: eine wissenschaftliche Publikation, ein Fotobuch «Die neue Schweiz», Dokumentarfilme/-videos, zwei Ausstellungen sowie Unterrichtseinheiten für Hochschulen für Technik, Wirtschaft, Gestaltung.

Beteiligte: Schule und Museum für Gestaltung Zürich, Musée d'Ethnographie de Genève und das Bundesamt für Strassen (ASTRA)

Visualisierung – Visualistik

Ziel: Die Rolle und die Leistung von Bildern in den Naturwissenschaften, in Mathematik und Medizin, in Erdwissenschaft und Meteorologie, in Soziologie und Computerwissenschaft werden untersucht: Welches sind die Funktionen und Bedeutungen von Bildern in der wissenschaftlichen Arbeit und in der anwendenden Praxis? Wie beeinflussen Bilder die Wahrnehmungs- und Erkenntnisverfahren? Welche Verbindungen bestehen zwischen Erkenntnisstruktur und Bild?

Produkte: Eine Publikation, eine internationale Tagung mit Tagungsbericht, zwei Schulausstellungen.

Beteiligte: Fünf Studienbereiche der Schule für Gestaltung Zürich; 15 Universitätsdozentinnen und -dozenten verschiedener Wissenschaften aus Deutschland und der Schweiz, das Veranstaltungsgefäss «Interventionen» von Schule und Museum für Gestaltung Zürich und die Zeitschrift «Hochparterre».

Campus Schweiz

Ziel: Ein Projekt, das die schweizerischen Bildungsinstitute im Tertiärbereich vernetzt und technologiegestützte Lehr- und Lernformen unterstützt. Dabei kommt der Mediengestaltung besondere Bedeutung zu: die Massen ansprechende, leicht navigierbare, vereinheitlichte Oberfläche für unterschiedliche Wissensgebiete von Physik bis Geschichte.

beispielhafte Lehr- und Lern-Module, die an der Expo 2001 an ein breites Publikum interaktiv vermittelt werden.

Beteiligte: Studienbereich Neue Medien der künftigen Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (HGKZ), 14 Institute aus ETH, Universitäten und Fachhochschulen der ganzen Schweiz. Kerngruppe: Center for Learning and Teaching ETH, Fachhochschule Winterthur, Fachhochschule Nordwestschweiz, HGKZ.